Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1990)

Heft: 29

Rubrik: Richtlinien - Bücher - Leseprobe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richtlinien

Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften hat ende 1989 folgende Empfehlungen herausgegeben:

Richtlinien für Organisation und Tätigkeit medizinisch-ethischer Kommissionen zur Beurteilung von Forschungsuntersuchungen am Menschen.

Die Richtlinien können bezogen werden bei

Sekretariat der
Schweizerischen Akademie der
medizinischen Wissenschaften
Peterplatz 13
4051 Basel

Bücher

Im Rothenhäusler-Verlag ist der «Kleine Bücher – Almanach» mit Leseproben und anderen Angaben über verschiedene Bücher erschienen.

Sie können diesen Almanach gratis direkt bestellen bei:

Rothenhäusler Verlag
Neue Püntacherstrasse 8
8712 Stäfa
Tel. 01/926 38 61

Leseprobe

Aus Marie Gattiker: **Wenn es hoch kommt, sind es 100 Jahre.**

Erzählungen und Erinnerungen, 144 Seiten, broschiert, Rothenhäusler Verlag, 8712 Stäfa, Preis Fr. 19.–.

Als Leseprobe drucken wir folgenden Abschnitt:

«Es handelt sich um meine Mutter»

«Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir eine Unterredung gestatten würden», Herr Düring setzte sich auf den Stuhl, den ihm Frau Frei angeboten hatte, «es handelt sich um meine Mutter.» Herr Düring überlegte sich einen Augenblick, ob er sein Anliegen in aller Offenheit oder mit vorsichtiger Zurückhaltung vorbringen wolle; aber dann fuhr er mit seinem Anliegen an Frau Frei in einem entschiedenen Ton fort, überzeugt, dass nur völlige Klarstellung der Tatsachen den Sinn seines Besuches erfüllen könne. «Es ist mir zwar peinlich, mit Ihnen, als ganz Unbekannter, über die Sorgen zu sprechen, die meine Mutter mir und meinen Geschwistern verursachte; aber so, wie ich Sie sehe, nehme ich an, dass Sie über genügend Lebenserfahrung verfügen, um sich ein Urteil in der Sache zu bilden, um derentwillen ich Sie angehen möchte; Sie wohnen ja Tür an Tür mit meiner Mutter und haben deshalb einen gewissen Einblick in ihre Lebensweise. Die Veränderungen in ihrem Wesen und ihrer Einstellung zu uns Kindern lassen mich befürchten, dass sie schweren Depressionen anheimfallen könnte – Sie haben ja sicher auch schon gehört, dass alte Menschen zunehmend schwermütig werden; es häufen sich die Fälle, die deshalb versorgt werden müssen.» Mit einem fragenden Blick nötigte Herr Düring die ihm gegenübersitzende Frau, ihm ihre Meinung zu eröffnen. «Ich kenne Ihre Mutter erst seit einem halben Jahr; aber mir scheint nichts auf ihre Vermutung hinzudeuten; was sind denn das für Veränderungen, die Sie so beunruhigen?» – «Sie müssten meine Mutter gekannt haben, als ihr Mann noch lebte und ein Pfarramt inne hatte; ihr Tatendrang in der Gemeinde, in Vereinen, für die Alten und die Jugendgruppen und vieles andere mehr wurde uns Kindern manchmal fast zuviel. Nach Vaters Tod war es ihr ein Anliegen, uns Kinder und ihre Enkel oft bei sich zu versammeln; der Wunsch, etwas zu veranstalten, war ihr geblieben, allerdings dann mehr innerhalb der Familie. Nun, seit einiger Zeit – und das ist der Grund meiner Beunruhigung – freut sie sich zwar, wenn jemand von uns kommt; aber Familienzusammenkünfte im grossen Stil lehnt sie kategorisch ab – für uns oft geradezu beleidigend; es kommt vor, dass sie, wie sie sagt, überhaupt nicht gestört werden will; es macht den Anschein, sie ziehe sich in ein Einsiedlerdasein zurück.»

«Ich glaube, dass Ihre Bedenken unbegründet sind», sagte Frau Frei lächelnd, :es ist gar nicht so selten, dass Ihre Mutter Besuch hat; allerdings sind es manchmal Menschen, von denen ich den – allerdings nur ganz flüchtigen – Eindruck habe, sie seien nicht ganz auf derselben sozialen Stufe wie Ihre Mutter. Was mich allerdings erstaunt hat, ist das, was mir meine Tochter erzählt hat: Sie nimmt hin und wieder Einblick in das

Jugendzentrum; Susy hat sie dort getroffen. Im ersten Moment habe sie anzügliche Bemerkungen zu hören bekommen, aber sie sei trotzdem ganz gelassen und interessiert durch alle Räume gegangen und sei darauf von einigen Jugendlichen vertraulich angesprochen worden, sogar einen Kaffee habe sie sich geben lassen.» Herr Düring konnte kaum mehr an sich halten, nachdem ihm Frau Frei dieses neue Fehlverhalten seiner Mutter eröffnet hatte, das er als eine Verhöhnung ihres Standes als ehemalige Pfarrfrau empfand. «Ich fürchte, meine Geschwister und ich müssen uns auf das Schlimmste gefasst machen, so etwas ist doch nicht normal für eine alte Frau! Was mich veranlasst hat, Sie aufzusuchen – von dem Besuch im Jugendzentrum habe ich ja bis zur Stunde nichts gewusst – ist ihre Weigerung, dieses Jahr für die Familie die Weihnachtsfeier zu veranstalten, wie das jedes Jahr geschehen ist – dass sie das nicht mehr will, könnte ich allenfalls noch begreifen, sie hatte ja in der Gemeinde jedes Jahr vier Weihnachtsfeiern zu gestalten; es wäre nun eigentlich an uns, sie zu der Feier einzuladen. Aber auch davon will sie nichts wissen, das ist doch sturer Eigensinn; ausgerechnet vom schönsten Familienfest des Jahres, an dem doch jeder christlich gesinnte Mensch von seiner Kindheit an hängt, das Fest der Liebe, das auch verhärtete Herzen anrührt, dem sich doch niemand entziehen will.» Frau Frei versuchte ihren Besucher zu beruhigen: «Wir können nie den andern Menschen ganz verstehen, und übrigens hat jede Lebensstufe, und vor allem das Alter, seine besonderen Einblicke in das Wesentliche des Daseins; angesichts des Lebensendes verteilen sich Licht und Schatten neu und anders.» Herr Düring blickte sie etwas verständnislos und zweifelnd an, er konnte mit dem Gesagten nicht viel anfangen, und das beunruhigte ihn noch mehr.

Frau Düring hatte vor sich das Evangelium nach Lukas aufgeschlagen; die Geschichte von der Geburt Jesu war ihr zwar seit ihrer Kindheit vertraut, aber im Verlauf der vielen Weihnachtsfeiern wurde sie immer wieder anders davon angerührt. Die überschwängliche Freude der Kindheit an der ergreifenden Geschichte vom Kindlein in der Krippe mit Engelsgesang und Sternenglanz war nach und nach wie von einem matten Belag überdeckt worden, von der Wehmut des Abschieds vom Zaubergarten der frühen Jugend. Auch hatte ihr die Veranstaltung der Krippenspiele, die ihr als Pfarrfrau oblag, den tieferen Sinn der Weihnachtsfeier getrübt. Es kam ihr so vor, wie ein Gerüst für etwas, das soch nie zustande kommen würde.

Lautlos bewegte sie ihre Lippen: «. . . und legte ihn in eine Krippe, weil sie in der Herberge keinen Platz fanden.» Wie aus einer plötzlichen Eingebung wurde es ihr klar: «Das ist es, was die Weihnachtsgeschichte meint: sie fanden keinen Platz in der Herberge; der Lobpreis der Engel, die Anbetung

der Hirten, die Gaben der Könige, all das verblasst vor der Aussage, dass für Jesus kein Platz war in der Herberge. Die Herberge ist der Ort, wo man erwartet wird, wo man gut aufgenommen und empfangen wird, wo man es sich bequem machen kann; ein solcher Ort ist Jesus nicht angemessen. Er lässt nicht über sich verfügen, sich nicht von den Menschen bestimmen, er überrascht sie dort, wo sie ihn nicht zu finden meinen, zu einer Stunde, wo er nicht erwartet wird, vielleicht in einem Antlitz unter Tränen, in einem Lächeln, das durch die Hölle der Angst hindurchgegangen ist, oder in der Demutsgebärde eines Zu-Kurz-Gekommenen. Jetzt wusste Frau Düring, warum sie der weihnächtliche Betrieb, der Flitter und Krempel in den Häusern, den Strassen und in den Geschäften seit langem so verletzt hatten: Man kann Weihnachten nicht «machen», man muss es sich schenken lassen, so ist es, wie ein weiser Rabbi gesagt hatte: «Wonach man jagt, das bekommt man nicht; aber was man werden lässt, das fliegt einem zu.»

mediwar ag

Fachgeschäft für Spital-, Heim- und Arztbedarf
Krankenpflegeartikel, Fahrstühle und Rehabilitationsgeräte

Detailverkauf mit Ausstellungsraum
mediwar das Spezialgeschäft für **Krankenpflege** zu Hause

Ortopedia Rollstühle

ORTOPEDIA BERATUNG VERKAUF SERVICE

mediwar ag Birmensdorferstrasse 360, 8055 Zürich
Tel. 01 - 462 18 11 und 01 - 461 06 30

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8—12 Uhr und 14—18 Uhr
Samstag geschlossen